

Die deutschen Kirchen auf dem Weg zur Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt

Ein Zwischenstandsbericht

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat für die Jahre 2001 bis 2010 eine Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt ausgerufen. Diese Anregung geht zurück auf einen Beschluss der Vollversammlung in Harare, für den sich die Delegierten der deutschen Kirchen (EKD und Freikirchen) engagiert eingesetzt haben. Auf diesem Hintergrund ist zu fragen: In welcher Weise hat der Aufruf zur Beteiligung an der Dekade in der deutschen Kirchen- und Ökumenelandschaft zu Resonanzen geführt?

Vergleicht man die Rezeption anderer Anregungen aus Genf – etwa den Start der Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ (1989–1999) – so lässt sich schon jetzt festhalten: Diese Dekade ist vielerorts in den Startblöcken gut positioniert, z.T. schon aus ihnen heraus, noch bevor sie eigentlich begonnen hat: Einige Kirchen haben befürwortende Synodenbeschlüsse verabschiedet¹ bzw. bereiten sie vor, haben beauftragte Einzelpersonen oder Arbeitsstellen benannt, denken z.T. sogar über die Einrichtung von Sonderstellen für die Dekade nach, Ausschüsse und Arbeitsgruppen wurden etabliert, erste Strategiepapiere entworfen, Planungs-Werkstätten angeboten, z.T. sogar schon Auftaktveranstaltungen durchgeführt, sei es im Rahmen der landeskirchlichen Synode² oder für eine größere Öffentlichkeit³. In vielen Kirchen sind Eröffnungsveranstaltungen für den Jahresbeginn 2001 in Planung, die sich auf die internationale und zugleich deutsche Eröffnung der Dekade am 3./4. Februar 2001 in Berlin während der kommenden Zentralschusssitzung des ÖRK beziehen werden.

Diese intensive Rezeption hängt – so lassen u.a. die Synodenbeschlüsse erkennen – mit drei Faktoren zusammen:

- Die deutschen Beteiligten an der Vollversammlung in Harare hatten sich im Vorbereitungsprozess und in Abstimmung mit ökumenischen Partner/innen mit der Idee einer Dekade zur Überwindung von Gewalt identifiziert und trugen sie nach der Beschlussfassung der Vollversammlung auch in ihre Mitgliedskirchen engagiert zurück. Die offiziellen Berichte von Harare im Kontext von Synoden, Kirchenleitungen und Ausschüssen wurden zumeist mit der Aufforderung verknüpft, diesen konkreten Beschluss der Vollversammlung auch in der eigenen Kirche aufzunehmen und damit zu arbeiten. Beteiligt in der Delegation aus den deutschen Kirchen, den Padare-Veranstaltungen und dem Besucher/innenprogramm in Harare waren Vertreter/innen unterschiedlicher Ebenen kirchlicher und ökumenischer Arbeit – Kirchenleitung, engagierte Laien, Jugenddelegierte, Vertreter/innen von Netzwerken. Damit setzte das der Vollversammlung folgende Engagement für die Dekade zur Überwindung von Gewalt zugleich auf unterschiedlichen Handlungsebenen an und hat sich so wechselseitig verstärkt.

- In vielen deutschen Kirchen liefen zum Zeitpunkt der Dekade-Entscheidung in Harare Diskussionsprozesse, die mit dem Thema Gewalt und Gewaltüberwindung unmittelbar verknüpft sind: Stellungnahmen zum Kosovokrieg, Auseinandersetzung mit ziviler Konfliktbearbeitung und der Begleitung von Friedensfachdiensten oder die Frage nach einer Weiterarbeit am Thema „Gewalt gegen Frauen“ in Anknüpfung an die zum Abschluss gekommene Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“. Die in diesem Zusammenhang gefassten Synodenbeschlüsse nahmen den Dekadevorschlag auf und brachten ihn damit zeitlich unmittelbar auf die kirchenoffizielle Tagesordnung.
- Die Begrifflichkeit der Dekade „Gewalt überwinden“ vermag eine Vielzahl vorhandenen sozialetischen und ökumenischen Engagements aufzunehmen und zu integrieren. Dieser Tatbestand in Kombination mit der schnellen kirchenoffiziellen Unterstützung dieses Vorhabens hat dazu geführt, dass eine große Zahl unterschiedlicher Gruppen und Arbeitsbereiche sich darum bemüht, ihr z.T. langjähriges Engagement in diesem Kontext zu positionieren, nicht zuletzt, um damit ihre Anliegen stärker im Raum der Kirche zu etablieren.⁴

Auch auf Kirchenkreis- und Gemeindeebene regen sich erste Aktivitäten, wobei sich dieses Feld natürlich sehr viel differenzierter darstellt und schwerer zu überblicken ist als die offiziellen landeskirchlichen Strukturen. Jedoch lassen Materialbestellungen und Referent/innenanfragen Interesse erkennen. Arbeitsgruppen werden auch auf dieser Ebene eingesetzt, Stiftungsgedanken werden gesponnen, vorhandene Aktivitäten evaluiert mit dem Ziel der Bündelung und Abstimmung, regional relevante Fragestellung und Themenzuspitzungen eruiert. Aber auch Anfragen begegnen hier – wie etwa die alte und immer wieder neue Frage: „Schon wieder ein Programm aus der Ökumene – und das noch neben den Strukturdebatten und Veränderungsprozessen in der Gemeindelandschaft – wer kann das denn noch rezipieren?“

Initiativen und Netzwerke sehen die Dekade als einen neuen Impuls und Handlungsrahmen für ihr Engagement. Die aufbrechenden Aktivitäten werden von Vielen als Hoffnungszeichen dafür gewertet, „dass die neue Dekade die alten konziliaren Netze wieder beleben und der Ökumene in Deutschland ein neues Profil für ihr gesellschaftliches Engagement geben wird“⁵. Fast ausnahmslos wird hier die Dekade als eine Anknüpfung an den konziliaren Prozess und seine Weiterführung in thematischer Zuspitzung und Konzentration verstanden.⁶ Fast kein Netzwerktreffen, keine Veranstaltungsanbieter in diesem Bereich, bei denen die Dekade und Möglichkeiten der Beteiligung und Ausgestaltung keine Rolle spielt. Der Versöhnungsbund nimmt sie zum Anlass, sein Verhältnis zu und seine Zusammenarbeit mit den christlichen Kirchen zu überprüfen.⁷ Das „Plädoyer für eine ökumenische Zukunft“ erkennt eine ökumenische Chance und will in Anknüpfung an die bisherigen Aktivitäten in besonderer Weise die Themen „Rassismus“ und „Ökonomie und Gewalt“ in den Mittelpunkt stellen. Auf die Notwendigkeit der Thematisierung von Globalisierung und wirtschaftlicher Gerechtigkeit verweist vehement auch „Kairos Europa“, wobei hier kritische Anfragen an der positiven Aufnahme der Dekade zur Überwindung von Gewalt in Deutschland begegnen – bis hin zu dem

Verdacht, die Dekade bedeute letztlich ein Ausweichen der Kirchen vor der eigentlichen Herausforderung der Gegenwart.⁸

Auch Materialveröffentlichungen zum Thema und die Rezeption in (kirchlichen) Medien zeigen, dass die Dekade als ein Handlungsfeld gesehen wird, das Interesse in der Öffentlichkeit findet und damit Lesermärkte erschließt. So hat das Evangelische Missionswerk Arbeitsmaterial für Gemeinden herausgegeben⁹, es plant außerdem, ein Arbeitsheft zum Umgang mit Konflikten und Gewalt bei Jugendlichen neu aufzulegen und auf die Dekade zu beziehen¹⁰. Margot Käßmanns schon auf Englisch vorliegendes Buch zum Programm zur Überwindung von Gewalt ist soeben unter Bezugnahme auf die Dekade und in erweiterter Fassung erschienen¹¹, der Erev-Rav-Verein plant ein Buch zum Thema, das sich auf biblische Auslegungen und Praxisprojekte vor Ort konzentriert¹², die Zeitschrift „Junge Kirche“ hat neben kontinuierlichen Einzelartikeln der Dekade ein Themenheft gewidmet¹³, und auch in der Ökumenischen Rundschau hat das Thema schon seinen Raum gefunden¹⁴. Interessant sind diese Veröffentlichungen in der Gesamtschau insofern, als sie einen Grundzug der Rezeption des Themas „Gewalt überwinden“ erkennen lassen: Fast ausnahmslos machen sie den handlungsorientierten Ansatz dieser Dekade deutlich, das Ernstnehmen des verbalen Aspektes „Gewalt *überwinden*“. Es wird angesetzt nicht bei einer erneuten Beschreibung, Analyse und Theorie von Gewalt, sondern bei den Möglichkeiten der verändernden Aktion. Notwendige Analyse wird dann der Aktion zu- und beigeordnet.

Auch neue Ansätze eines Brückenschlages zwischen kirchlichem und säkularem Engagement bezüglich des Themas „Gewalt überwinden“ zeichnet sich ab – wie sie ja auch angelegt und erhofft sind durch die Parallelität zur Dekade der UN „für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit für die Kinder der Welt“ – sei es in der Bereitschaft des Beauftragten im Auswärtigen Amt für das „Internationale Jahr der Kultur des Friedens“, mit den kirchlich Engagierten zusammenzuarbeiten, sei es in Anfragen, die von Stadtverbänden der Parteien oder Medien an kirchliche Einrichtungen herangetragen werden.

Die ökumenische Dimension

Die ökumenische Dimension der Dekade hinkt den übrigen Entwicklungen hinterher. Sie ist von einer deutlichen Ungleichzeitigkeit geprägt. Das gilt einmal für die *deutsche* Ökumenelandschaft. Zwar hat sich die Konsultativgruppe der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland schon vor dem Dekade-Beschluss des ÖRK entschieden, das Thema Gewalt und Gewaltüberwindung in den Mittelpunkt ihrer Arbeit zu stellen und eine entsprechende Evaluation begonnen, zwar wird sich die anstehende Mitgliederversammlung der ACK mit der Dekade beschäftigen, auch ist regionales Engagement und Zusammenarbeit hier und dort vorhanden¹⁵ – jedoch erzeugt das Tempo der EKD-Kirchen ökumenisch gesehen ein Problem. Will die Dekade der Einheit der Kirchen dienen¹⁶, dann sollte ein gemeinsamer Ausgangspunkt in der ökumenischen Zusammenarbeit gefunden werden. Da anders als in anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften in vielen Gliedkirchen der EKD Arbeitsgruppen längst am Werk sind,

kann jedoch das Bild entstehen, dass ökumenische Partner/innen zu einem festgelegten Rahmen und Konzept lediglich dazugeladen werden. Hier gilt es, das Engagement zwar nicht zu bremsen, es jedoch deutlich als offenen Prozess anzulegen und zu kennzeichnen. Das könnte auch dazu führen, im Laufe einer wachsenden ökumenischen Zusammenarbeit noch einmal ein paar Schritte zurückzugehen und Diskussionsprozesse neu zu beginnen – was angesichts eines Zeitraumes von 10 Jahren jedoch ein kleinerer Verlust wäre als der Verlust der ökumenischen Dimension. Das gilt gerade auch für die Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche, die bezüglich der Dekade noch ganz am Anfang steht. Hier gibt es positive Signale – etwa darin, dass der Vatikan zwecks kontinuierlicher Mitarbeit gleich zwei Vertreter zur ersten Sitzung der Reference Group – einem internationalen Beratungsgremium des ÖRK für die Dekade – entsandt hat. Die sich darin anzeigenden Chancen einer Zusammenarbeit sollten genutzt werden.

Ungleichzeitigkeit ist auch in Bezug auf die *internationale* ökumenische Zusammenarbeit zu konstatieren. Zwar ist das Engagement der Gliedkirchen der EKD über einzelne ökumenische Organisationen auch international eingebunden und hat etwa dazu geführt, dass in der Vereinten Evangelischen Mission erste Beschlüsse zu einem gemeinsamen Engagement in der Dekade gefasst wurden. Aber in vielen Mitgliedskirchen des ÖRK, nicht nur im Süden, auch in anderen europäischen Ländern, steht die Aufnahme der Dekade als eines Handlungsrahmens des natürlich auch dort existierenden Engagements gegen Gewalt erst am Anfang.

Dieses unterschiedliche Tempo der Dekaderezeption verbindet sich z.B. mit einer inhaltlichen Anfrage, die an alte Diskussionslinien anknüpft und im Zusammenhang der ökumenischen Netze schon einmal benannt wurde: Besonders Vertreter/innen von Kirchen in wirtschaftlich benachteiligten Regionen fragen sich, ob nicht die Idee der Dekade zunächst einmal eine neue Festlegung auf die für Europa und Nordamerika bewegende Friedensfrage bedeute und demgegenüber ihre zentrale Frage nach sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit in den Hintergrund trete. Hier geht es um zweierlei, vor dem die deutschen Kirchen stehen, wenn sie Teil einer *weltweiten* christlichen Bewegung zur Überwindung von Gewalt werden wollen: Erstens das Jahr 2001 dazu zu nutzen, auf allen Ebenen der ökumenischen Kontakte die Dekade auf die Tagesordnung zu setzen und mit den Partner/innen danach zu fragen, ob und wie die Thematik „Gewalt überwinden“ zu einem Motor der ökumenischen Beziehungen der nächsten Jahre werden könnte. Und zweitens in diesen Gesprächen deutlich werden zu lassen, dass eine friedensethische Verengung der Dekadethematik in der deutschen Rezeption weder intendiert noch angelegt ist.¹⁷

Im EKD-weiten Prozess der Dekadevorbereitung beginnen sich erste Grundsätze einer Kommunikations- und Koordinierungsstruktur herauszubilden

Die Dekade zur Überwindung von Gewalt formuliert ein Querschnittsthema. Sie sollte eine Rolle spielen in möglichst allen Arbeitszusammenhängen der Kirchen und Netzwerke. Die Dekade sollte auf diesem Hintergrund zunächst möglichst wenig neue Strukturen erzeugen und wenig Vorgaben an die Hand geben, sondern

in breiter Weise den Versuch unternehmen, die bestehenden Strukturen mit dem Thema zu „infizieren“. D.h.: Im Rahmen der allgemeinen Vorgaben des Ökumenischen Rates der Kirchen¹⁸ sollten in umfassender Weise Kirchen, kirchliche Ämter, Werke, Einrichtungen, Netzwerke, Kirchenkreise, Gemeinden, Initiativen und Einzelpersonen dazu gewonnen werden, je für sich zu bestimmen, welchen Beitrag sie in die Dekade einbringen können – anknüpfend an ihre vorhandenen Kompetenzen und Arbeitsschwerpunkte. Ein solches offenes Vorgehen bedarf arbeitsfähiger Kooperations- und Kommunikationsinstrumente und gemeinsamer Identifizierungspunkte, die Offenheit und Verbindlichkeit, Vielfalt und Gemeinschaft zusammenzuhalten. Dazu gehört u.a. ein gemeinsames Logo, der Einsatz von modernen, weil partizipativen Informationsmedien wie des Internets, Kontaktarbeit, regelmäßige Treffpunkte. Darüber hinaus bedarf es Strukturen, die nicht am Anfang stehen, sondern sich aus den Aufgaben und Erfordernissen der wachsenden und verändernden Aktivitäten entwickeln. Es braucht eine „atmende“ Struktur, die sich je nach Anforderungen weitet und verengt.

Einiges davon scheint bislang zu gelingen. Trotz der vielfältigen Aktivitäten von Kirchen sind die Strukturen bislang noch sehr offen und klein. Arbeitstreffen finden aufgabenorientiert statt, für einzelne Anliegen wie den Aufbau einer Internetpräsenz bilden sich *Joint Ventures* zwischen unterschiedlichen Akteuren heraus. Die dafür notwendige Kommunikation wird im Rahmen des „Forums Ökumenische Dekade“, einem lockeren und wachsenden Zusammenschluss von-kirchlichen Einrichtungen, Netzwerken, Gruppen und engagierten Einzelpersonen, technisch über bestehende ökumenische Publikationen wie den Oekumenischen Informationsdienst und eine offene Email-Gruppe abgewickelt. Eine erste deutschlandweite Zusammenkunft des „Forums Ökumenische Dekade“ hat stattgefunden. Erste dringende Aufgaben deuten sich an, wie die Einrichtung einer funktionstüchtigen Informations- und Kontaktstelle, deren Aufgaben bisher „nebenher“ von der Westfälischen Arbeitsstelle für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, vom Ökumenischen Institut der Universität Heidelberg oder von Einzelpersonen wahrgenommen werden.

Bisher ist die Entwicklung daraufhin angelegt, dass sich – eine Lernerfahrung des konziliaren Prozesses aufnehmend – die verfassten Kirchen nicht als *die*, sondern als Teilakteurinnen eines größeren Prozesses verstehen. Sie stehen damit vor der Aufgabe, ebenfalls für sich und anknüpfend an vorhandene Kompetenzen und Arbeitsschwerpunkte mögliche Handlungsfelder zu eruieren, die sie als Institutionen wahrnehmen, ohne damit aber Engagement auf unter- oder nebengeordneten Ebenen abzuschneiden oder festzulegen. Ähnliches gilt auch für die Herausbildung von Strukturen: Natürlich sind die verfassten Kirchen und ihre Institutionen wie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) sehr viel mehr als der darüber hinausreichende offene Dekadeprozess auf verbindliche Strukturen mit klaren Beauftragungen angewiesen. Zentral wird sein, dass in der wachsenden Herausbildung dieser Strukturen ein Grundsatz gewahrt bleibt: Keine von ihnen sollte den Eindruck erwecken oder sogar den Anspruch erheben, für die Dekade in Deutschland zu stehen oder sie gar zu koordinieren. Die Stärke der Dekade wird gerade darin liegen, dass sie mit einem Thema, das Engagement zu

erzeugen und Bündnisse anzuregen fähig ist, als Handlungsaufruf und -rahmen auftritt und eben kein „Dort“ markiert, über das gesagt werden könnte: An diesem Ort findet der Einsatz zur Gewaltüberwindung statt. Der Erfolg der Dekade hängt ab von dem Beitrag, den jede und jeder im je eigenen Kontext zu leisten bereit ist – und kann genauso wenig abgeschoben werden wie der Glaube und das in ihm begründete Handeln. Denn Überwindung von Gewalt ist ein Teilaspekt dieses Glaubens selbst.

Jens Dechow

ANMERKUNGEN

- ¹ Es liegen bislang Beschlüsse aus den Evang. Landeskirchen Baden, Hessen und Nassau, der Kirchenprovinz Sachsen, dem Rheinland und Westfalen vor. Mehrere Freikirchen haben den Vorschlag begrüßt.
- ² So z. B. in Hessen und Nassau.
- ³ So hat die Evang.-Luth. Kirche in Bayern gemeinsam mit der ACK Bayern und dem Ökumenischen Netz Bayern am 8./9. April 2000 in Regensburg eine Auftaktveranstaltung mit ca. 150 Teilnehmenden durchgeführt.
- ⁴ Während einiger öffentlicher Veranstaltungen im Nachgang zu Harare war die Publikumszusammensetzung gegenüber sonstigen Veranstaltungsangeboten dieses Charakters verändert. Eine Vielzahl Friedensengagierter war vertreten, die in dem Dekadebeschluss eine Unterstützung ihrer Arbeit und Anliegen sahen und auf dieser Grundlage nun auch größeren Raum und verstärkte Unterstützung in den Kirchen einforderten. Auch treten Organisationen wie DÜ mit Erklärungen an die Öffentlichkeit, die das Dekadevorhaben begrüßen und ihr bestehendes Dienstleistungsangebot als Inhalt und Möglichkeit der Dekadebegleitung vermitteln.
- ⁵ So P. Löffler im Sommerrundbrief 2000 des Plädoyer für eine Ökumenische Zukunft.
- ⁶ Vgl. dazu auch J. Dechow, Konziliarer Prozess und Dekade zur Überwindung von Gewalt – eine Verhältnisbestimmung. Ökumenischer Informationsdienst Nr. 60, II/2000, 2ff.
- ⁷ Arbeitstagung des Versöhnungsbundes am 8.–10. September 2000 unter dem Titel „Versöhnungsbund und Kirche(n)“.
- ⁸ Vgl. U. Duchrow, Zwischenruf. Junge Kirche 1/00, 9: „Die meisten Kirchen hierzulande haben sich aus den Empfehlungen von Harare die Dekade zur Überwindung von Gewalt herausgepickt und die Fragen der Globalisierung beiseite gelassen. Der Verdacht liegt nahe, dass sie dies getan haben, weil sie die Dekade für das ‚weichere‘ Thema halten, das weniger Konflikte mit den Machtzentren zu bringen verspricht als das Thema der Wirtschaft.“
- ⁹ Gewalt überwinden. Ein Arbeitsheft in der Reihe Christsein weltweit: Material für Gemeinden und Gruppen. 2000.
- ¹⁰ Bisher erhältlich unter dem Titel: Schritte gegen Tritte. Vom Umgang mit Gewalt in Südafrika und bei uns. Hg. v. Evang. Missionswerk in Deutschland e.V., 1999.
- ¹¹ Margot Käßmann, Gewalt überwinden. Lutherisches Verlagshaus. Hannover 2000. In der englischen Fassung unter dem Titel: Overcoming Violence. The Challenge to the Churches in All Places, Genf 1998.
- ¹² Der Arbeitstitel lautet: Von Abraham zur Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt. Biblische Auslegungen und praktische Schritte.
- ¹³ Junge Kirche – Zeitschrift europäischer Christinnen und Christen, Mai 2000.
- ¹⁴ Fernando Enns, Impuls zur Gegenbewegung: eine Ökumenische Dekade. Das ÖRK-„Programm zur Überwindung von Gewalt“ vor und nach Harare. ÖR 2/1999, 167–175.

- ¹⁵ So z.B. das Engagement der ACK in Bayern für die bayrische Dekade-Auftaktveranstaltung im April 2000 in Regensburg und die Entscheidung der Freisinger Bischofskonferenz während ihrer Frühjahrssitzung 2000, sich das Anliegen der Dekade zu eigen zu machen.
- ¹⁶ Diesbezüglich hat die *Reference Group* des Ökumenischen Rates der Kirchen in einer Grundsatzformulierung für die Dekade auf Vorschlag ihres orthodoxen Mitglieds noch einmal deutlich gemacht: „The Decade to Overcome Violence is an urgent call to churches and ecumenical organisations to work together for peace, justice and reconciliation as a visible sign of the churches' unity in life and witness.“
- ¹⁷ Dass dem so ist, lässt sich nicht nur an dem diesbezüglichen Engagement ökumenischer Netzwerke, sondern auch an ersten Arbeitsergebnissen landeskirchlicher Arbeitsgruppen und an Aktionsvorschlägen auf Kirchenkreisebene ablesen.
- ¹⁸ Der Zentralausschuss 1999 hat eine Botschaft und ein Rahmenkonzept formuliert, veröffentlicht u.a. in: ÖR 4/2000 (dieser Ausgabe der ÖR, S. 471 ff).

Heiden und Zöllnern gleich?

Eine freikirchliche Stimme zum „besonderen Kirchgeld“

Johannes Rau gewidmet

Das Recht des einen hört da auf, wo das des anderen anfängt. Man sollte meinen, dies gelte auch zwischen Kirchen. Tatsächlich aber ist im Verhältnis zwischen Kirchen, deren Kirchensteuererhebung den staatlichen Finanzämtern übertragen ist (im Folgenden „steuereinziehende Kirchen“¹ genannt), und denen, die selbständig ihre Beiträge erheben (im Folgenden „Freikirchen“ genannt) dieser Grundsatz bisher nicht beachtet worden.

Religionsgemeinschaften mit dem Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts (fortan „Kirchen“) dürfen „nach Maßgabe der landesrechtlichen Bestimmungen Kirchensteuern erheben“². Das Grundgesetz hat die Kirchenartikel aus der Weimarer Reichsverfassung übernommen. Sie bilden die unbestrittene Grundlage kirchlicher Besteuerung. In dem gleichen Artikel der Weimarer Reichsverfassung ist aber Kirchen auch das Recht zugebilligt, ihre Angelegenheiten eigenständig zu regeln, wozu auch die Festlegung von Beitragspflichten gehört.³ Egal wie Kirchen sich finanzieren, alle haben gegen ihre Mitglieder einen verfassungsrechtlich gleichrangigen Anspruch auf Unterstützung. Was aber geschieht, wenn in einer Ehe verschiedene kirchliche Ansprüche zusammenkommen? Es sollte unstrittig sein, dass nicht eine Kirche ihre Ansprüche auf Kosten einer anderen durchsetzen kann. Genau das aber ist der Fall beim „besonderen Kirchgeld in glaubensverschiedener Ehe“ (im Folgenden kurz „besonderes Kirchgeld“ genannt).

Das besondere Kirchgeld ist eine zweite Steuer neben der bekannten Kirchensteuer. Anders als diese wird sie aber von dem *nichtverdienenden* Mitglied erhoben. In Ehen zwischen Mitgliedern steuereinziehender Kirchen und Freikirchen entsteht somit ein Ungleichgewicht.